

Jüdische Selbstwahrnehmung

Als Angehöriger einer verfolgten Minderheit, als Jude oder Zigeuner etwa, hatte man auch schon in den Jahren vor Ausbruch des Krieges, auch schon vor der sogenannten Reichskristallnacht, als die Synagogen brannten und die Juden zu Tausenden verhaftet wurden, nur mehr wenig Grund, sich sicher zu fühlen. (Erich Fried)

Anfang Oktober wurde in Luxemburg ein internationales Symposium abgehalten. Unter wissenschaftlicher Leitung des Leo Baeck Instituts London, der TH Aachen und der Universität Haifa, trafen sich Forscher zur Erörterung der Thematik 'Jüdische Selbstwahrnehmung' (1870-1939). Parallel dazu eröffnete die Nationalbibliothek eine Ausstellung 'Dem suchenden Leser unserer Tage'. Der Schocken Verlag Berlin 1931-1938, die eine thematische Bereicherung der Tagung bot. Beide Ereignisse gehen auf die Initiative der Nationalbibliothek zurück, die eine recht ansehnliche Sammlung von Judaica, aber auch zahlreiche Schocken-Bücher im Bestand hat. Claude Weber (Nationalbibliothek Luxemburg) ist neben

Saskia Schreuder (Universität Münster) Mitherausgeber eines Essaybandes zur Ausstellung.

Im Gespräch wird von einem der wissenschaftlichen Leiter der Tagung, Prof.Dr. O.H. Horch, ganz klar die Bedeutung einer derartigen Veranstaltung in der heutigen Zeit herausgestrichen. Denn, "jüdische Selbstwahrnehmung zeigt viel über das Verhältnis unterschiedlicher Nationen und Religionen". Außerdem betont O.H. Horch: "Spricht man heute über das Zusammenwachsen Europas, so ist dieses Thema exemplarisch für ein ganz wesentliches Element. Zusammenleben und sich selbst wahrnehmen kann nur, wer auch den anderen wahrnimmt, d.h. wenn es ein gegenseitiges Wahrnehmen ist". Dies ist ein Aspekt, der den Aktualitätsbezug der Thematik zeigt. Weitere Klärungsmöglichkeiten bieten Äußerungen von jüdischen Schriftstellern, die z.T. 60 Jahre zurückliegen. Deshalb sei nun im Folgenden versucht, aus Gesprächen mit Kongreßteilnehmern, aus der Geschichte des Schocken-Verlags und mit der sicher-

lich subjektiven Auswahl von Schriftstelleräußerungen aus den dreißiger Jahren die Schwierigkeiten der jüdischen Selbstwahrnehmung aus den unterschiedlichsten Perspektiven zu beleuchten.

Historie als Erklärungsmodell

Zu der Frage nach einer Selbstdefinition gibt es für den Nichtjuden eine Vielzahl von Antworten. Für die Juden stellt sich diese Frage spätestens seit dem Holocaust noch um ein vielfaches komplexer. Beschäftigt man sich mit dem Phänomen des jüdischen Selbstbildes, erscheint es unumgänglich, auf die Zeit zu verweisen, die dem jüdischen Volk den tiefsten Schlag versetzt hat. Schon vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten war die politische Isolierung der Juden weit vorangeschritten. Bibliographien belegen, daß es bereits zwischen 1919 und 1927 mehr als 700 völkische und antisemitische Schriften gab. Im April des Jahres 1933 beginnt der Boykott der jüdischen Geschäfte, am 10. Mai brennen die Bücher. Ebenfalls 1933 wird die erste Ausbürgerungsliste verfaßt. 1935 tritt der Erlaß 'Über die Errichtung gesonderter jüdischer Schulen' in Kraft und im gleichen Jahr das Gesetz über den 'Schutz des Blutes'.

Aus diesen 'frühen' Jahren stammt auch die Äußerung Thomas Manns, dem es gar nicht gefallen wollte, mit "Kerr, Tucholsky, etc." im selben Boot zu sitzen, und so sagt sein Tagebuch: "Die Revolte gegen das Jüdische hätte gewissermaßen mein Verständnis, wenn nicht der Wegfall der Kontrolle des Deutschen durch den jüdischen Geist für jenes so bedenklich und das Deutschtum nicht so dumm wäre, meinen Typus mit in denselben Topf zu werfen und mich mit auszutreiben". (Dies kann - und ein solcher Ausflug ins Private sei erlaubt - nicht nur darin begründet liegen, daß Alfred Kerr einmal beabsichtigte, Katia Pringsheim (später Mann) zu heiraten.) Ebenfalls in diese frühe Zeitphase fällt, daß Arnold Schönbergs Berufung ans Weimarer Bauhaus durch eine antisemitische Resolution verhindert wird. Schönberg in einem aufgebrachtten Brief darüber: "Wie kann ein Kandinsky es gutheißen, daß ich beleidigt werde? Wozu aber soll der Antisemitismus führen, wenn nicht zu Gewalttaten? Ist es so schwer, sich das vorzustellen? Ihnen genügt es nicht, die Juden zu entzweien." Von 1935 an lehrte Arnold Schönberg an der University of Southern California Kompositionslehre. Auch Stefan George, der in den dreißiger Jahren zum Widerstand aufrief, wurde mit dem Bannstrahl belegt. Die regimetreue Wissenschaft schlägt 1935 zu: "Auch wir sehen in der Judenfreundschaft Georges keinen Zufall, sondern das Ergebnis einer inneren Notwendigkeit. (...) Wir lehnen es ab, daß ausgerechnet ein jüdisch durchgesetzter Kreis die Keimzelle eines neuen Reiches sein soll.."

Woher aber rührte diese abgrundtiefe Verachtung gegenüber den Juden? Fühlten einige Juden sich ganz deutsch, so empfanden die Deutschen sie ganz undeutsch. Für die Nichtjuden bleiben die jüdischen Elemente sichtbar, "sie hören das 'Asiatische' heraus, sie vermissen das 'germanische Gemüt', und wenn sie schon die Leistung - mit Vorbehalten - anerkennen müssen, sie wünschten, wir leisteten weniger". So lautet das Erklärungsmodell von Moritz Goldstein 1912 im 'Deutsch-jüdischen Parnas'. Die



Martin Buber und Leo Baeck, Begegnung in London 1947

Wahrnehmung der Stigmatisierung der Juden rief dann auch die Warner auf den Plan, wie Friedrich Wolf mit seinem 'Professor Mamlock'. Dieses Stück hatte 1934 in Warschau seine jiddische Uraufführung. Es ist ein Zeitdrama der 'ersten Stunde', das die internationale Welt über die Rassenpolitik des NS-Regimes aufklären wollte. Aussagekräftig ist schon die Widmung, die Wolf dem Stück voranstellte: "Ein Mamlock? - Zwölf Millionen Mamlocks!"

Der Erkennungsprozeß

Trotz all dieser erschreckenden Hinweise gab es auch diejenigen, die in Deutschland verblieben, wie Martin Buber, der noch 1933 in Frankfurt ein Freies Jüdisches Lehrhaus eröffnete. 1953 in Jerusalem schilderte Buber seine Beweggründe: "Es ging in dieser unter großen Schwierigkeiten bis ins Frühjahr 1938 geleisteten Arbeit darum, Hitlers Willen zur Zermürbung der Judenheit entgegen, dieser und insbesondere der Jugend einen unerschütterlichen Halt zu geben."

Der Kategorie der 'Ausharrenden' würde ich ebenfalls den Schocken-Verlag zuordnen. In den dreißiger Jahren war er der wichtigste jüdische Verlag, in dem verschiedene Strömungen des Judentums des 20. Jahrhunderts zusammenkamen. 1931 wurde der Verlag von Salman Schocken, dem Inhaber einiger Kaufhäuser, gegründet. S. Schocken war "Kulturzionist, der sich seit Jahrzehnten für jüdische Kultur interessierte. Er hat zunächst versucht innerhalb der zionistischen Bewegung kulturell tätig zu sein, es erschien ihm aber sinnvoller einen eigenen Verlag zu gründen, um seine eigenen Ziele zu realisieren. Außerdem kam hinzu, daß Lambert Schneider, ein deutscher Verleger, der die Bibelübersetzung Martin Bubers betreute, an Schocken herantrat mit der Bitte um finanzielle Unterstützung. Daraufhin gründete

Schon vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten war die politische Isolierung der Juden weit vorangeschritten. Bibliographien belegen, daß es bereits zwischen 1919 und 1927 mehr als 700 völkische und antisemitische Schriften gab.

Schocken seinen Verlag und übernahm die Werke von L. Schneider ins eigene Programm. Dieser wurde dann als Nichtjude Verlagsleiter des Schocken Verlags." (Saskia Schreuder) Historische Werke, die im Verlag erschienen, z.B. von Jizchak Fritz Baer und Gerhard Scholem oder Nahum Norbert Glatzer, sind auch heute noch Standardwerke, und sie lieferten die geistige Basis als 1933 Palästina aufgebaut wurde. Desweiteren kam dem Schocken Verlag eine besondere Bedeutung für das ins Wanken geratene Selbstverständnis der Juden in den dreißiger Jahren zu. Saskia Schreuder hierzu: "Er war sehr wichtig für die jüdische Selbsterneuerung und gab Impulse für eine erzwungene Auseinandersetzung mit der jüdischen Identität, die von außen in Frage gestellt und abgesprochen wurde."

Bezeichnend war es somit, daß sich in dieser Zeit unterschiedlichste Strömungen unter den in Deutschland lebenden Juden verzeichnen lassen. So forderte der 'Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens' auch weiterhin eine "unbeirrbar Pflege deutscher Gesinnung". Völlig entgegengesetzt waren Reaktionen in der 'Jüdischen Rundschau', einem Organ der 'Zionistischen Vereinigung'. Dessen Chefredakteur Robert Weltsch forderte: "Trag ihn mit Stolz, den gelben Fleck... Der erste April kann ein Tag des jüdischen Erwachens und der jüdischen Wiedergeburt werden. Wenn die Juden wollen. Wenn die Juden reif sind und innere Größe besitzen... Es ist nicht wahr, daß die Juden Deutschland verraten haben. Wenn sie etwas verraten haben, so haben sie sich selbst, das Judentum, verraten." (Berlin 1933)

Zeit der Symbiose

Diese recht entgegengesetzten Strömungen finden bereits in der dem Nationalsozialismus vorangehenden Literaturepoche, im Expressionismus, ihren Niederschlag. Die Literaturwissenschaftlerin Hanni Mittelmann (Dozentin für Literatur und Geschichte an der deutschen Abteilung der hebräischen Universität Haifa) erklärte im Gespräch, daß diese Epoche die einzige war, in der sich eine deutsch-jüdische Symbiose abzeichnete. "Deutsche wie jüdische Intellektuelle und Künstler wollten eine veränderte Welt, die jenseits von nationalen, ethnischen und religiösen Grenzen sich ihnen visioniert zeigte. Beide arbeiteten auf dasselbe Ziel hin, mit denselben Mitteln. Die jüdischen Expressionisten führten dabei einen Kampf an zwei Fronten: gegen die traditionellen Bilder, die die deutsche Gesellschaft sich von den Juden machte, aber auch gegen die Bilder, die die jüdische Tradition ihnen aufoktroierte, das 'was ist jüdische Identität?'" Ein Außenseiter zu sein in einer Zeit, in der die völkische Ideologie überwog, wurde nun ins Positive umgemünzt und "der deutsche Jude wurde zur Identifikationsfigur der deutschen Expressionisten" (H. Mittelmann). Der österreichische Expressionist Albert Ehrenstein, aus ungarisch-jüdischer Familie, schuf mit seinem 'Tubutsch' (1911) einen Außenseiter, der durch Wiens Straßen streift und keinen Ansprechpartner findet. Der 'Tubutsch' lieferte ein Identifikationsmodell für die Suchenden dieser Zeit.

Zur Identitätssuche gezwungen

Die Zeit des Nationalsozialismus nahm der jüdischen Bevölkerung nicht nur Beruf, Eigentum, und Ansehen, sie nahm ihnen auch das, was Deutschland dennoch für viele war: das Heimatland. Ein unfreiwilliges Exil begann für diejenigen, die der Vernichtung entkommen konnten. 1938/39 erreichte die Emigrationswelle ihren Höhepunkt. Gewissermaßen erzwungen setzte auch unter den nun heimatlosen Juden, die bisher gar nicht weiter darüber nachgedacht hatten, die Suche nach der Identität ein. "Ich bin Jüdin. Doch ich bin nicht religiös und habe eigentlich immer das Gefühl gehabt, daß es die Nazis waren, die mir zum Bewußtsein gebracht haben, daß ich Jüdin bin." Dies bekennt die heute in Chicago lebende Lisa Fittko in einem Gespräch aus dem Jahr 1992. Lisa Fittko hat in ihrem eindrucksvollen Bericht 'Mein Buch über die Pyrenäen' geschildert, wie sie Walter Benjamin auf seiner Flucht über die Pyrenäen führte. Benjamin, der 39jährig freiwillig aus dem Leben schied, hatte bereits als zwanzigjähriger in Gesprächen und Briefen mit Freunden begonnen, seine jüdische Identität zu erforschen. Ihm wurde klar: "Wenn ich einmal meine Philosophie haben werde, so wird es irgendwie eine Philosophie des Judentums sein." Sowohl in 'äußerer' als auch in 'innerer' Erfahrung fand er sein Judentum - "Ich bin Jude und wenn ich als bewußter Mensch lebe, lebe ich als bewußter Jude". Für viele Juden aber kam der Druck der Identitätsfrage nicht von innen, sondern durch äußere Faktoren.

So beschreibt auch Arnold Paucker (Direktor des Leo Baeck Instituts London) in einem Gespräch auf dem Kongreß, daß es die Anfeindungen der Welt sind, die fragen lassen: 'Was bin ich eigentlich? Seine Erklärung: "Wenn es keine antisemitische Bewegung gegeben hätte, wären die Juden nicht bedroht gewesen, dann wäre diese Problematik wahrscheinlich fast verloren gegangen. Ein Teil der Juden wäre völlig in der christlichen Gemeinschaft aufgegangen. Ein großer Teil wäre weiterhin Jude geblieben, aber als gleichberechtigter Bürger, und der aufreibende Gegensatz zwischen beiden Polen wäre weggefallen." In ihrer Gesamtheit findet diese Erklärung keine Zustimmung. Beweisen doch einige der obengenannten Beispiele, daß es nicht erst einer radikalen antisemitischen Bewegung bedurfte, denn auch in den Jahrzehnten vor 1933 gab es bereits unterschwellige Ansätze zur Stigmatisierung der Juden.

Eindrucksvoll schildert z.B. Jakob Wassermann seine Kindheitserfahrungen aus der Zeit des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Wassermann wurde 1873 in Fürth geboren und bereits in dieser Zeit mußte er mit Anfeindungen gegen sein Judentum leben; auch wenn er betont, daß ihn dies nicht sonderlich gestört hat, bleibt doch das Faktum. In späteren Jahren macht sich Wassermann auf die Suche. "Die Juden, die Deutschen, diese Trennung der Begriffe wollte mir nicht in den Sinn, nicht aus dem Sinn, es war die peinlichste Überlegung, darüber mit mir selbst ins klare zu kommen. Worin besteht das Trennende?" Jakob Wassermann hat diesen Gedanken ein Buch gewidmet 'Mein Weg als Deutscher und Jude' (1921). Es

war ein kurzer Weg; da er bereits 1934 verstarb, blieben ihm die bittersten Erfahrungen erspart.

Ganz ähnliche Erlebnisse prägen die Kindheitserfahrungen des 1884 in München geborenen Lion Feuchtwanger. In seinem autobiographischen Fragment 'Aus meinem Leben' erzählt er: "Wiewohl ich mich mit meinen Schulkameraden gut vertrug, und wiewohl wir zu Hause unser Deutsch mit dem gleichen breiten, kräftigen, bayrischen Akzent sprachen wie alle andern und am bayrischen Leben teilnahmen, soweit das die jüdischen Bräuche eben zuließen, fand ich mich von früh an gründlich verschieden von den andern." So bleiben auch in späteren Jahren weite Teile seines schriftstellerischen Schaffens geprägt von der Auseinandersetzung mit den historischen Aspekten des Judentums. Für seine eigene Person fand er Wege zum Selbstverständnis, die in der Summe eines 'jüdisch-nationalen Internationalisten' begründet lagen. "Souvent, par toutes espèces d'hommes et dans maintes langues, la question m'est posée si je me sentais un écrivain allemand ou israélien. J'ai l'habitude de répondre que je n'étais ni l'un ni l'autre, que je me sentais un écrivain international, que le contenu de mes oeuvres avait sans doute un caractère plutôt juif, mais que la forme en était plutôt allemande." Feuchtwanger, der 1958 im Exil in Los Angeles starb, wird den sogenannten Assimilanten zugerechnet, denjenigen Juden, die ihre Identität im Prozeß der Angleichung fanden. Für ihn ließ sich als Zukunftsvision eine endgültige 'Vermischung der Völker nicht verhüten'. In einer Begrenzung auf nationale Grenzen lag für Feuchtwanger eine Verarmung und Begrenzung, sowohl für das Individuum, als auch für die Gruppe.

Eine weitere Kategorie sei erwähnt, um deutlich zu machen, daß sich die Suche nach einer Identität für einen Juden weder in der Vergangenheit, noch in der heutigen Zeit einfach gestaltet. Es ist eine sogenannte 'Zwittergestalt', von Stefan Heym 1981 in seinem Roman 'Ahasver' gestaltet. Der israelische Literaturwissenschaftler Chaim Shoham fand Heyms Zustimmung für seine Deutung Ahasvers als 'ewigen Juden, als ewigen Revolutionär'. Zwar möchte Heym - vor wenigen Tagen ist er in den deutschen Bundestag gewählt worden, und schon heute hadert so mancher Deutsche mit der Aussicht, daß ausgerechnet ein linker Jude die Antrittsrede vor dem Bundestag halten wird... - seinen 'Ahasver' nicht als jüdisches Buch verstanden wissen, doch er macht einschränkend das Zugeständnis, daß er ohne sein Judentum es nicht hätte schreiben können.

Die Unmöglichkeit des Fazits

Bei all den Eindrücken, die in den Gesprächen mit einzelnen Vertretern auf dem Kongreß über 'Jüdische Selbstwahrnehmung' und durch die literarische Aufarbeitung gewonnen wurden, bleibt der Eindruck, daß sich keine pauschale Antwort zum Fragenkomplex um die jüdische Selbstwahrnehmung finden läßt. Es bleiben in ihrer Gesamtheit individuelle Probleme, die ihren Niederschlag in der Gesamtgruppierung finden. Um das komplexe Thema auf den Punkt zu bringen, scheint lediglich die Selbstwahrnehmung Arnold Pauckers - "Ich bin britischer Staatsbürger und Jude mit deutscher Muttersprache!" - eine Form von Allgemeingültigkeit zu haben. Diese wiederum liegt begründet in der Komplexität, die eine derartige Identitätsbeschreibung beinhaltet. Lediglich der Staat Israel kann dem Juden eine Kongruenz von Nationalität und Religiosität bieten. Aber auch hierzu lassen sich in der Literatur Belege finden, daß Juden in der Vernichtungswelle des 3. Reiches die Notwendigkeit für die Gründung des jüdischen Nationalstaates sehen, aber auch gleichzeitig anführen, daß dies die Basis legte für das daraus resultierende Palästina-Problem. Fragen und immer wieder neue Fragen.

Gibt es auch keine endgültige, keine eindeutige Antwort auf die Frage nach der Selbstwahrnehmung, so signalisiert eine Briefnotiz Hannah Arendts an Karl Jaspers im Jahr 1947 zumindest die Tiefe der Verwundung. Sie veranschaulicht wie tief der Holocaust den Juden ins Bewußtsein eingebrannt ist. H. Arendt sagt stellvertretend für viele andere, daß sie nie wieder einen Aufsatz schreiben wird, ohne das Bewußtsein des jüdischen Schicksals in diesem Jahrhundert vor Augen zu haben.

Die Jetztzeit, in der in Deutschland wieder die Synagogen brennen, ein Ignaz Bubis öffentlich beschimpft werden darf, macht nur allzu deutlich, daß den Juden von Menschen, die auch aus der Geschichte nichts gelernt haben, immer wieder eine Selbstfragestellung aufgezwungen wird.

Ina Nottrot

Literatur zur Thematik:
Der Schocken Verlag/Berlin, Hrsg. Saskia Schreuder und Claude Weber, Berlin 1994
Benjaminiana, (nicht nur für bibliophile Leser empfehlenswert), Gießen 1991
Wassermann, Jakob, Mein Leben als Deutscher und Jude, München 1994
Erich Fried, Gesamtausgabe

In einer Begrenzung auf nationale Grenzen lag für Feuchtwanger eine Verarmung und Begrenzung, sowohl für das Individuum, als auch für die Gruppe.

Commedia dell'Arte

"Schnecken zu Kunst, Kunst zur Schnecke machen"

Publications Mosellanes

Idee, Konzeption an Zeichnungen: Carlo Schmitz

Text: Michel Raus

126 Zeichnungen, davon 50 farbig

Oplo vun 800 ex. + eng série limitée vu 50 ex. mat Sérigraphien

Enn November gët dës Publikation der Öffentlichkeit virgestallt an d'Souscription derfir opgemaach.